

## **„Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Schande, den Kommenden zur Mahnung“ Ernst Wiecherts „Der Totenwald“.**

### **Ein Bericht aus dem KZ Buchenwald**

I.

Als nach der Zerschlagung des Faschismus 1945 auch die in Deutschland gebliebenen Schriftsteller nach ihren literarischen Hinterlassenschaften gefragt wurden, die von ihrem antifaschistischen Wirken Zeugnis ablegen könnten, da war unter den wenigen Werken, den Gedichten von Ricarda Huch, Reinhold Schneider und Oskar Loerke, auch der Erlebnisbericht „Der Totenwald“ von Ernst Wiechert.

Wiechert, der den christlich eingestellten Vertretern der inneren Emigration zugerechnet wird, schrieb den „Totenwald“ 1939 nach seiner Haft im Konzentrationslager Buchenwald. Seine Rettung und Veröffentlichung nach 1945 verdankte das Manuskript dem Umstand, dass Wiechert es mit anderen Arbeiten in seinem Garten vergraben hatte.

1938 war er vier Monate in Buchenwald inhaftiert, weil er gegen die Festnahme Martin Niemöllers öffentlich und offiziell protestiert und der Familie finanzielle Hilfe zugesagt hatte - statt Beiträge für das NS-Winterhilfswerk zu zahlen. Er hatte zuvor bereits die Teilnahme an der sogenannten Volksabstimmung über die Angliederung Österreichs abgelehnt und sich durch öffentliche Lesungen und Reden verdächtig gemacht. Nach seiner Entlassung hatte ihm Goebbels gedroht: „Wir wissen, daß Ihr Einfluß auf die Jugend groß und gefährlich ist. Sollten Sie noch ein einziges Wort gegen unseren Staat sprechen oder schreiben, so werden Sie noch einmal ins KZ kommen, und zwar auf Lebenszeit und mit dem Ziel Ihrer physischen Vernichtung.“ (Der Totenwald, S. 131 f.) Diese unmissverständliche Drohung wird vor dem Hintergrund verständlich, dass sein Name spätestens seit seiner Haft als eine Parole des Widerstandes galt.

Nach seiner Entlassung durfte nur noch ein Werk von ihm erscheinen („Das einfache Leben“ 1939). 1941 musste Wiechert schließlich noch auf der Dichtertagung in Weimar erscheinen, als eine Demonstration vor der nationalen und internationalen Öffentlichkeit dafür, dass er nicht mehr inhaftiert sei. Danach führte er als „Geächteter“ ein Leben unter Gestapoaufsicht. Dadurch kam auch keine Verbindung zur Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ zustande, obwohl die Gruppe sich darum bemühte und er in der Nähe von München lebte.

Es bleibt als Fazit, dass er als einer der wenigen nichtkommunistischen Schriftsteller in Deutschland öffentlich wahrnehmbar antifaschistisch gewirkt hat. Er blieb sich und seinem eigenen Anspruch treu, den er in seiner Rede „Der Dichter und seine Zeit“ 1935 vor Münchner Studenten formuliert hatte. Diese Aufsehen erregende Rede, von NS-Spionen in Uniform mitgehört und heimlich mitstenographiert kursierte danach illegal in Deutschland. Ein Exemplar gelangte, in ein Brot eingebacken nach Moskau und wurde 1937 in der einflussreichen Exil-Zeitschrift „Das Wort“ veröffentlicht.

Dabei war dieser überaus erfolgreiche Autor bis 1935 von den Nazis mit zahlreichen feuilletonistischen Schmeicheleien umworben worden, glaubte man doch in ihm und seinem Werk einen prominenten Mitstreiter zu haben. Er gehörte zu den meistgelesenen Schriftstellern seiner Zeit, seine Werke erreichten Millionenauflagen. Unterzieht man seine bis dahin vorgelegten literarischen Arbeiten einer gründlichen Untersuchung, dann drängt sich der Schluss auf, dass die Erwartungen der Nationalsozialisten nicht gänzlich unbegründet waren.

Die Antifaschisten machten sich seine Popularität allerdings in anderer Weise zu Nutzen. So erschien 1935 eine ihrer zahlreichen Tarnschriften, die illegal nach Deutschland gelangten, unter dem Titel „Ernst Wiechert: Das Spiel vom deutschen Bettelmann“. In Wahrheit fand der Leser darin Karl Marx' „Kritik des Gothaer Programms“.

II.

Die Absichten, die Wiechert mit dem Bericht „Der Totenwald“ verfolgte, hat er selbst in einem Nachwort verdichtet: „...Er (d.i. Johannes, die Zentralfigur und Erzähler, D.K.) hat diese Erinnerungen nicht um des Ruhmes willen geschrieben oder um noch vergänglicherer Dinge willen...er (hat) sich verpflichtet geglaubt, diese Seite seines

Schicksals und so vieler Schicksale aufzeichnen zu müssen: den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Schande, den Kommenden zur Mahnung.“ („Der Totenwald“, S. 134) Die Erlebnisse werden von der Zentralfigur, Johannes (d.i. Wiechert D.K.), in der Er-Form nicht als Chronik oder als Reportage erzählt. Seine wichtigsten Begegnungen mit den Häftlingen wie mit den faschistischen Aufsehern werden als zusammenhängende Erzählung berichtet. Dabei verkörpern den Faschismus die Aufseher, beschrieben als minderwertige Gestalten der verschiedensten sozialen Herkunft, geeint durch Uniform, Weltanschauung und moralischen Verfall. Dadurch wird bereits deutlich, die Beurteilung des Faschismus erschöpft sich für Wiechert im Registrieren von Erscheinungen. Auf der anderen Seite wird einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Mithäftling für Johannes der Kommunist Walter Husemann. Durch ihn vor allem, aber auch durch seine Begegnung mit anderen Arbeitern und Sozialdemokraten kommt er (Johannes) mit deren Weltanschauung in Berührung. Dadurch entsteht im „Totenwald“ deren umfassendste literarische Gestaltung in Wiecherts Gesamtwerk. Er lehnt ihre „Dogmen“ aber mit der Vorstellung ab: „Alle Ideologie hielt er (Johannes) für ein Unglück, und Hoffnung...konnte er nur in der 'Erziehung des Menschengeschlechts' sehen.“ Seine immer wieder geäußerte Hoffnung nährt sich entgegen all der bedrückenden Realitäten im Lager, aus den Erfahrungen, die er mit solchen Mithäftlingen wie Walter Husemann macht. Durch sie erlebt er, dass es selbst in der Welt des Grauens „menschliche Brüderschaft“, Liebe, Solidarität und uneigennützig Hilfe gibt. Dadurch resigniert er nicht, obwohl er (Johannes) im Lager sogar den Glauben an Gott verloren hat. Mit großer Liebe zeichnet Wiechert ein (sein) Bild deutscher Arbeiter. Auch später hat er sich darüber immer wieder mit Hochachtung geäußert - so in seiner „Rede an die deutsche Jugend“ im Jahre 1945. Darin bezeichnet er sie als die wahrhaft adligen, die „aus den Hütten des armen Mannes“ kamen und die schwerste Last im Kampf gegen den Faschismus getragen hatten.

### III.

Auch wenn Wiechert durch seine Erlebnisse in Buchenwald zu keinen tieferen Einsichten in das Wesen des Faschismus vorgedrungen ist - so beschreibt er die Nazi-Herrschaft an einer Stelle als „das barbarische Zeitalter und das Reich des Antichrist“, in dem die „Knechte“ über die „Herren“ herrschen - auch wenn für ihn der Faschismus wie alle anderen Übel nur Folge eines allgemeinen Verfalls ist - hatte und hat die Veröffentlichung seines „Totenwaldes“ unmittelbar nach dem Ende des Faschismus große Bedeutung. Er - eine literarische und moralische Autorität - legte mit diesem Bericht als Augenzeuge eine authentischen Einblick in die Leidensgeschichte der verfolgten und gequälten Hitlergegner vor. Die gefühlvolle, eindringliche Darstellung der seelischen Qualen eines gebildeten, moralisch unantastbar gebliebenen Deutschen wie Johannes, wirkte und wirkt auch auf den heutigen Leser ergreifend - selbst auf diejenigen, die Wiecherts Faschismusbild damals wie heute nicht folgen mögen.

Johannes R. Becher würdigte ihn in seiner Rede „Vom Willen zum Frieden“ auf dem Ersten Deutschen Schriftstellerkongreß und dankte ihm mit dem bewegenden Gedicht „Ernst Wiechert“. Auch Günther Weisenborn setzte ihm in seinem bereits 1953 vorgelegten Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945 „Der lautlose Aufstand“ ein literarisches Denkmal.

Unmittelbar nach 1945 konnte Wiechert im In- und Ausland, selbst in Amerika, Vortragstourneen unternehmen. In seinen Aufsätzen, mit seinen publizistischen Bemühungen, seiner „Rede an die deutsche Jugend“, seinen Autobiographischen Aufzeichnungen „Jahre und Zeiten“ und dem Schauspiel „Okay oder Die Unsterblichen“ engagierte er sich für ein wahrhaft demokratisches Deutschland. Bald aber bekam auch er den eisigen Hauch der Restauration der alten Macht- und Besitzverhältnisse, eines nie für möglich gehaltenen Antikommunismus' am eigenen Leib zu spüren. Für seine Botschaft, die er sich mit dem „Totenwald“ von der Seele geschrieben hatte, war kein Platz mehr in Deutschland, das im Rausch des Wirtschaftswunders versank. Er geriet mit seinen Bemühungen, ein „Reich der Liebe“ aufzubauen, zwischen alle Fronten. Diesmal wählte er nicht die „innere Emigration“. Verbittert und resigniert verließ er Deutschland und emigrierte 1948 in die Schweiz, nach Uerikon am Zürichsee, wo er 1950 starb.

**Dr. Dirk Krüger, Wuppertal**